

## Bericht

### über die 41. Hauptversammlung am 26. Mai 1966

Ort: Großer Hörsaal für Experimentalphysik

Beginn: 15.15 Uhr

Anwesend: Etwa 200 Mitglieder und Gäste und etwa 100 Studenten

Der Vorsitzende, Herr Ehrensenator Dipl.-Ing. Ludwig Büchner, eröffnete die Hauptversammlung der Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule zu Darmstadt E. V. Er begrüßte die Mitglieder und behielt sich vor, die Gäste in der anschließenden Festversammlung zu begrüßen. Er dankte für das entgegengebrachte Vertrauen und sprach die Hoffnung aus, daß er sich auch in den kommenden Jahren dieses Vertrauens würdig erweisen werde.

Er stellte fest, daß die Mitglieder ordnungsgemäß geladen waren und daß die Hauptversammlung beschlußfähig sei.

Die Mitgliederzahl ist weiterhin gestiegen. Am 1. April 1966 betrug sie 1750. Dank der Hilfe unserer Freunde und Förderer konnten wir der Hochschule nicht unbeträchtliche Beihilfe leisten.

Die Jahresrechnung, über die nunmehr der neue Schatzmeister, Herr Bankdirektor Manfred Schneider berichten werde, läßt dies erkennen.

Herr Direktor Schneider trug sodann die Jahresrechnung vor.

Herr Bankdirektor i. R. Theodor Fleischer berichtete über die Prüfung und beantragte Entlastung des Vorstandes und Vorstandsrates, die von der Hauptversammlung erteilt wurde. Er sprach dem Schatzmeister, Bankdirektor Dipl.-Kfm. M. Schneider, dem Geschäftsführer, Dr. Th. Krebs, und den Damen der Geschäftsstelle, Frau Best und Frau Schober, den Dank der Vereinigung für die im abgelaufenen Vereinsjahr geleistete Arbeit aus.

Der Vorsitzende dankte sodann den Rechnungsprüfern für die geleistete, wiederum nicht unbeträchtliche Arbeit.

Er erläuterte sodann die von Vorstand und Vorstandsrat gebilligten Wahlvorschläge. Sämtliche Wahlen zu Vorstand und Vorstandsrat erfolgten mit Ausnahme einer Stimmenthaltung, gemäß den Vorschlägen auf den Wahlzetteln, einstimmig.

Neu in den Vorstand wurde Herr

Bankdirektor Dipl.-Kfm. Manfred Schneider gewählt. Der Vorstand wählte ihn gemäß der ihm zustehenden Ämterverteilung nach § 9 der Satzung zum Schatzmeister und Schriftführer.

Neu in den Vorstandsrat wurden gewählt die Herren:

Dipl.-Ing. Otto Feyerabend, Vorstandsmitglied der Firma Schnellpressenfabrik Koenig & Bauer AG, Würzburg 7;

Ehrensator Dipl.-Ing. Hans Fritz Fischer, Mitglied des Vorstandes der Firma E. Holtzmann & Cie. AG, Weisenbachfabrik;

Dipl.-Ing. Udo Passavant, Geschäftsführer der Firma Passavant-Werke, Michelbacherhütte;

Direktor Max Pöhlein, Vorstandsmitglied der Firma Linde AG, Werksgruppe Güldner, Aschaffenburg;

Dipl.-Ing. Rolf Prange, Architekt BDA, Darmstadt;

Dipl.-Ing. Gert Salzer, Inhaber der Firma STÖHR-Förderanlagen Salzer & Co., Ofenbach am Main;

Dr. Franz Wenzel, Geschäftsführer der Firma Röhm & Haas GmbH, Darmstadt.

Als Vertreter der einzelnen Fakultäten der Technischen Hochschule im Vorstandsrat wurde gemäß § 13 unserer Satzungen neu bestimmt Herr

Professor Dr.-Ing. habil. Otto Zinke für die Fakultät Elektrotechnik;

wiederbestimmt wurden die Herren:

Professor Max Guther, für die Fakultät Architektur;

Professor Dr. rer. nat. Peter Brix, für die Fakultät Mathematik und Physik.

Als Rechnungsprüfer wurden die Herren Bankdirektor i. R. Theodor Fleischer und Dr. Franz Wenzel durch Akklamation gewählt. Allen Herren, die sich zur Wiederwahl bereitgefunden hatten und denjenigen, die neu in den Vorstand bzw. Vorstandsrat gewählt wurden, dankte der Vorsitzende für ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit und ihr Interesse für die Aufgaben der Vereinigung.

Nachdem der Vorstandsrat festgestellt hatte, daß die Bewilligung von Beihilfen für Reisezwecke, wenn sie in einer Summe bewilligt werden, auch wenn sie für mehrere Verwendungsarten bestimmt seien, nach der bisherigen Zuständigkeit der Hauptversammlung von dieser bewilligt werden müßten, wurde eine nachträgliche Bestätigung der Bewilligung durch die Hauptversammlung für wünschenswert gehalten. Die Hauptversammlung entsprach dieser Anregung durch stillschweigende Billigung. Weitere zur Zuständigkeit der Mitgliederversammlung gehörige Bewilligungsanträge lagen nicht vor.

Zu Punkt 4 der Tagesordnung erläuterte der Vorsitzende die Begründung für die von Vorstand und Vorstandsrat empfohlenen Satzungsänderungen. Sie wurden ohne Debatte von der Hauptversammlung gegen eine Stimme bei einer Stimmenthaltung angenommen.

Herr Büchner dankte abschließend für das Verständnis, das die Mitgliederversammlung der Lage der Vereinigung entgegenbringt, bat jedoch die Mitglieder, ihre Beiträge durch Selbsteinschätzung zu bestimmen und diese Einschätzung nicht durch allzugroße Bescheidenheit zu beeinträchtigen. Er nehme an, daß der Beitrag für das laufende Jahr schon jetzt auf der erhöhten Basis geleistet werde; jedenfalls wolle er die Bitte aussprechen, daß dies geschehe.

Mit nochmaligem Dank an die Mitglieder für ihr Erscheinen und ihr Interesse schloß der Vorsitzende die Hauptversammlung.

In der folgenden Festversammlung führte Herr Büchner aus:

Ich eröffne die heutige Festversammlung der Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule Darmstadt und danke Ihnen allen für Ihr Erscheinen.

Ich begrüße unsere Mitglieder und Gäste, im besonderen Se. Magnifizienz, den Rektor der Technischen Hochschule, Herrn Professor Dr.-Ing. Rudolf Klein.

Zunächst erfülle ich die traurige Pflicht, unserer Freunde und Mitglieder zu gedenken, die wir im vergangenen Jahr verloren haben.

Es verstarben am:

**das Vorstandsratsmitglied**

28. 5. 1965 Dr. jur. Erich Berndt, Rechtsanwalt und Notar, Frankfurt am Main;  
**die Mitglieder**
4. 6. 1965 Ehrensensator Dr.-Ing. E. h. Heinrich Butzer, Dortmund-Höchstent;  
8. 6. 1965 Gerichtsassessor Dietrich Dörr, Stadtverordneter, Darmstadt;  
14. 6. 1965 Ehrensensator Vizepräsident a. D. Gustav Koehler, Rheydt;  
3. 7. 1965 Ehrensensator Direktor Fritz H. Harms, Vorsitzter des Vorstandes der Fa. Maschinenfabrik Moenus AG, Frankfurt am Main  
16. 7. 1965 Direktor Hans-Lothar Dargel, Darmstadt  
Juli 1965 Dr.-Ing. E. h. Hans Gottstein-Glynn, Broomleigh, Elmstead Lane, Chislehurst Kent (England)  
23. 8. 1965 Dr. phil. nat. Dr.-Ing. E. h. Philipp Zutavern, Heidelberg  
6. 9. 1965 Dipl.-Ing. Ferdinand Menzer, Weiterstadt  
27. 11. 1965 Ehrensensator Dr. phil. Dr.-Ing. E. h. Hermann Rathert, Direktor i. R., Mitglied des Vorstandes der Vereinigten Glanzstoff-Fabriken AG, Wuppertal-Elberfeld  
4. 12. 1965 Professor Dr. phil. Heinrich Abel, Eschborn  
8. 1. 1966 Dr.-Ing. Wilhelm Bautz, Darmstadt  
10. 1. 1966 Dr.-Ing. Hugo Vierheller, Darmstadt  
26. 1. 1966 Ehrensensator Professor Peter Grund, Oberbaudirektor a. D., Architekt, Darmstadt  
17. 3. 1966 Ehrensensator Fabrikant Heinrich Nicolaus, Dachau  
18. 3. 1966 Dipl.-Ing. Gerald Strecker, Malchen/a. d. B.  
30. 3. 1966 Ehrensensator Dr. Hans Rasp, Bibliotheksdirektor i. R., Darmstadt  
2. 4. 1966 Fabrikant Dipl.-Kfm. Karl-Heinz Mühlhäuser, Michelstadt (Odw.)  
29. 4. 1966 Professor Dr.-Ing. Heinrich Hohenner, Darmstadt  
4. 5. 1966 Professor Dr.-Ing. Friedrich Hübener, Königstein-Johanniswald.

Sie haben sich zu Ehren der Verstorbenen von Ihren Sitzen erhoben - ich danke Ihnen.

Wir wollen aber auch an diesem Tage daran denken, daß jenseits der Zonengrenze zahlreiche Freunde unserer Hochschule und unserer Vereinigung leben, die nicht in der Lage sind, an unserer Veranstaltung teilzunehmen. Wir grüßen sie über die Zonengrenze in der Hoffnung, daß trotz der ungeheuren Schwierigkeiten, die sich einer Wiedervereinigung entgegenstellen, diese doch eines Tages in Frieden und Freiheit erreicht werden wird.

Ich danke den Mitgliedern und Freunden der Vereinigung für das Interesse, das sie im laufenden Jahr den Zielen der Vereinigung und den Bedürfnissen unserer Hochschule entgegenbrachten. Der Mitgliederstand ist weiterhin gestiegen, und zwar ergibt sich ein Netto-Zuwachs von 75, so daß die Mitgliederzahl auf 1750 angestiegen ist.

Besonderer Dank gebührt jedoch unserem bewährten Geschäftsführer, Herrn Dr. Krebs, der trotz drückender persönlicher Sorgen sich mit großer Liebe und Hingabe weiterhin der gestellten Aufgabe gewidmet hat, sowie seinen Mitarbeiterinnen, Frau Best und Frau Schober.

Es wurden im vergangenen Jahr 1965/66 für Bedürfnisse von Lehrstühlen, Instituten und Zwecke des Rektorats 424 000 DM insgesamt bewilligt. Ausgezahlt wurden aus freien Eingängen 373 000 DM und aus gebundenen Spenden 470 000 DM. Der letzte Betrag ist infolge der Jubiläumsspende der Hoechster Farbwerke, die für einen Analogrechner für das hochschuleigene Rechenzentrum verwendet wurde, besonders hoch.

Die heutige Veranstaltung gibt mir Gelegenheit, mich Ihnen hier als neuer Vorsitzender der Vereinigung von Freunden vorzustellen, wobei ich nicht versäumen möchte, meinem Vorgänger, Herrn Dr. Karl Merck, der leider heute nicht anwesend sein kann, nochmals unser aller Dank für die von ihm in den letzten Jahren geleistete Arbeit auszusprechen.

Ich glaube es Ihnen und unseren opferbereiten Spendern und Mitgliedern auch in Anrechnung des mir entgegengebrachten Vertrauens schuldig zu sein, meine grundsätzliche Einstellung zu der gegenwärtigen Lage der Vereinigung von Freunden, ihren Aufgaben und ihren Zielen bekanntzugeben.

Auf einer am 5. 5. 1966 nach Marburg einberufenen Tagung der Vorsitzenden und Geschäftsstellenleiter der Förderergesellschaften von Universitäten und Hochschulen wurde von einem Strukturwandel bezüglich der Aufgaben und der Geldbeschaffung gesprochen. Das zentrale Referat hielt Professor Sieverts, früher Rektor der Hamburger Universität, z. Z. Präsident der Rektoren-Konferenz in Bad Godesberg. An den Eingang seiner Ausführungen stellte er den Satz, die Aufgabe der Förderergesellschaften sei: „das von außen schwer einsehbare Gebilde der wissenschaftlichen Hochschule der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und ihr Interesse daran zu wecken.“ Wenn wir diesen Satz vergleichen mit dem § 2 unserer Satzung, so kann ich zitieren: „Die Vereinigung bezweckt die Erkenntnis von der Bedeutung der Technischen Hochschule Darmstadt für unsere gesamte Kultur zu vertiefen und zu verbreiten und eine dauernde Arbeitsgemeinschaft zwischen der Technischen Hochschule und den ihr nahestehenden Berufsständen zu schaffen.“ Das heißt also, das Ziel Nr. 1, das Herr Professor Sieverts den Förderergesellschaften gestellt sieht, haben auch wir uns in unserer Satzung vorgenommen. Die Realisierung dieses Zieles bedeutet eine Verstärkung der Öffent-

lichkeitsarbeit für die Hochschule. Dabei möchte ich die Bedeutung der Hochschul-Nachrichten und ihre Versendung an unsere beinahe 2000 Mitglieder und Freunde besonders betonen. Die Vereinigung ist nach wie vor bereit, obgleich sie die Ansicht vertritt, daß die Herausgabe der Nachrichten Sache des Landes ist, Zuschüsse zu den geplanten Veröffentlichungen von Fall zu Fall zu leisten. Auch die Bewilligung von Mitteln zur freien Verfügung des Rektors gehört in diesen Bereich, da ohne diese Mittel die Aktionsfähigkeit des Rektorats stark eingeschränkt wäre. Es gilt der Öffentlichkeit immer wieder klarzumachen, daß Universitäten und Hochschulen Ausgangspunkte des wirtschaftlichen Fortschritts sind.

Wir werden sehr oft, ebenso wie andere Hochschulen und Universitäten, auf eine verstärkte Absolventenwerbung verwiesen. Die Hochschule unterstützt uns in diesen Bemühungen, aber die Ergebnisse sind ebenso wie an anderer Stelle nicht gerade ermutigend. Im Vergleich zu den sog. Alumni-Vereinigungen in den USA sind unsere Mitgliederzahlen sehr bescheiden. Die Alumni-Vereinigungen der großen Universitäten und Hochschulen, z. B. des Instituts of Technology in Massachusetts, haben 60-70 000 Mitglieder. Ob ein solcher Massenverein, der etwa die Größe des VDI annimmt, für die Zwecke und Ziele, wie wir sie uns gestellt haben, dienlich ist, ist allerdings die Frage. Eine weitere Forderung wird an die Vereinigung gestellt im Hinblick auf eine stärkere Einwirkung auf das Einzugs-, und wenn ich so sagen darf, auf das Ausstrahlungsgebiet. Bei Universitäten liegt das Ausstrahlungsgebiet wahrscheinlich günstiger als bei Hochschulen, aber es erhebt sich für uns die Frage, ob die Arbeit der Vereinigung nicht auch außerhalb Darmstadts stärker bekanntgemacht werden sollte, z. B. in Nord-Hessen im Bezirk Kassel. Die THD ist schließlich die einzige Hochschule im Land Hessen, und ich glaube, daß eine Vortragsveranstaltung in Kassel das Interesse der Kasseler Industrie an der TH Darmstadt erweitern könnte, denn Kassel fühlt sich vielleicht immer noch sehr stark mit den früher preußischen Hochschulen wie Hannover und Braunschweig verbunden.

Nach der Auffassung von Prof. Sieverts, die auch von anderen Referenten unterstützt wurde, soll die weitere Aufgabe der Vereinigung, nämlich Errichtung, Ausgestaltung und Erhaltung von Instituten und Bewilligung von Mitteln zur Lösung bestimmter wissenschaftlicher, technischer und unterrichtlicher Aufgaben, gegenüber der vorgenannten Aufgabe zurücktreten und die 3. Aufgabe, die Pflege des Nachwuchses stärker in den Vordergrund treten. Es sollten diese ersteren Aufgaben, die erhebliche Geldmittel erfordern, wenn sie wirklich etwas bringen sollen, der Forschungsgemeinschaft und den großen Stiftungen überlassen bleiben. Hier kann ich aus der Sicht der mir seit 1½ Jahrzehnten bekannten Verhältnisse in Darmstadt und auch für weitere technische Hochschulen nicht folgen.

Es leuchtet zunächst ein, daß ein zentralgesteuertes Forschungswesen Doppelarbeit vermeiden und Schwerpunkte bilden kann. Aber die Kritik, die anlässlich der Tagung des VDI in Berlin durch Prof. Erdmann-Jesnitzer ausgesprochen wurde - ich habe sie in der Mittwoch-Ausgabe des Handelsblatts vom 18. 5. 1966 unter Titel „Partnerschaftsverträge“ gelesen - gibt zu denken, wenn man ihr auch nicht in allem folgen kann, und uns aber die Berechtigung, unser seitheriges System als glückliche Ergänzung der Bewilligungen durch die Forschungsgemeinschaft und andere Stiftungen beizubehalten und dann einzuspringen, wenn die übrigen Möglichkeiten evtl. nicht oder nicht zeitgerecht zum Zug kommen können. Daß bei

unserem Bewilligungsverfahren ein persönliches Vertrauensverhältnis zwischen Lehrstuhlinhabern und den von den Spendern zur Durchführung der Aufgaben im Sinne unserer Satzung beauftragten Gremien erforderlich ist, ist klar, und um dieses müssen sich beide Teile bemühen.

Wir sind eine Art „Feuerwehr“, um Lehrstühlen, die infolge Mangel an Mitteln bei einer Aufgabe hängenbleiben, weil sie ein dringend erforderliches Gerät nicht beschaffen können, mit unserem kurzfristigen und einfach zu handhabenden Bewilligungsverfahren zu helfen. Wenn man dieses Verfahren mit dem Ausdruck „Gießkannenverfahren“ belegt, so wäre zu antworten, daß ein noch so kostspielig angelegter Garten mit großzügiger Beregnungsanlage gelegentlich doch der Gießkanne bedarf, insbesondere dann, wenn beim Aufdrehen des Hahns für den Regner kein oder zu wenig Wasser kommt. Wirklich ausreichend gespeiste Beregnungsanlagen sind z. Z. für die deutsche Forschung noch nicht erhältlich.

Bei der Bewilligung unserer Mittel muß die Abgrenzung gegenüber den anderen Beschaffungsmöglichkeiten sehr sorgfältig vorgenommen werden. Hierzu benötigen wir stets die sachkundige Hilfe der im Vorstand und Vorstandsrat mitarbeitenden Herren des Lehrkörpers. Für diese unentbehrliche Hilfe danke ich diesen Herren an dieser Stelle ganz besonders.

Dem in dem vorangeführten Referat von Prof. Erdmann-Jesnitzer gemachten Vorschlag, Partnerschaftsverträge zwischen Industrie und Hochschulen abzuschließen, ist auch mit einer gewissen Reserve zu begegnen. Die Bedingung der Gemeinnützigkeit schließt ein Vorbehalten der Forschungs- und Entwicklungsergebnisse für Einzelpersonen, Firmen oder Firmengruppen aus. Hinter der industriellen Forschung steht der mächtige Antrieb des Wettbewerbs. Der entwickelnde Industriebetrieb ist zunächst darauf bedacht, mit den Ergebnissen einen Wettbewerbsvorsprung zu erreichen. Bei einem Partnerschaftsvertrag ist dies jedoch nicht möglich.

Trotzdem haben wir hier in Darmstadt ein sehr schönes Beispiel eines solchen Zusammenspiels einer Industriegruppe mit der Hochschule erlebt. Die Errichtung des Instituts für Druckmaschinen, die auf Initiativen meines Vorgängers, Herrn Dr. E. h. Wilhelm Köhler, zurückgeht, wurde durch die Beisteuerung erheblicher Mittel seitens des VDMA über seine Fachgemeinschaft Druckmaschinen und Papierverarbeitung mitermöglicht. Die Gemeinnützigkeit dieses Unternehmens stand und steht wohl außer Frage. Auch die Vereinigung hat damals aus ihren „freien Mitteln“ in bescheidenem Maße Beihilfe geleistet.

Der Stifterverband will seine Initiativen verstärken durch Dezentralisieren der Gesamtorganisation, und zwar denkt er an die Errichtung von Landeskuratorien, die in anderen Ländern schon in Aktion getreten sind. Um mit diesen zu einer Abstimmung zu kommen, haben die Förderergesellschaften die Forderung erhoben, daß ihre Vorsitzenden in diesen Kuratorien Sitz und Stimme haben sollen. Die Förderergesellschaften befürchten durch allzu dringliches Ansprechen von verschiedenen Seiten die Spendenfreudigkeit der Wirtschaft noch weiter zu vermindern, so daß zuletzt die Summe der dem Stifterverband und den Förderergesellschaften zufließenden Gelder kleiner seien und nur vielleicht das Schwergewicht in Richtung des Stifterverbandes verlegt sein wird. Die unmittelbare persönliche Ansprache durch die der Wirtschaft angehörenden Persönlichkeiten über die Förderergesell-

schaften wird immer wirkungsvoller sein als die unpersönliche, fast anonyme des Stifterverbandes. Bei aller Anerkennung der großen Leistungen dieser Institution sollte man jeden Versuch unterlassen, die Förderergesellschaften von ihren satzungsgemäßen Zielen, die bei uns in § 4 Absatz 2 und 3 niedergelegt sind, abzudrängen.

Geschieht dies doch, so geht es bestimmt zu Lasten der Summe des Spendenaufkommens. Zusammenfassend möchte ich also sagen, daß wir keine Veranlassung sehen, die Zielrichtung unserer Arbeit im Hinblick auf eine unmittelbare materielle Unterstützung von Forschung und Lehre an unserer TH Darmstadt irgendwie zu ändern und daß wir unseren Mitgliedern und Spendern zusichern können, daß die uns zukommenden Spenden – möglichst freie – nach sorgfältiger Prüfung der eingereichten Anträge entsprechend Sinn und Ziel unserer Satzung verwendet werden. Beachten Sie dabei, daß die Hochschule insofern in einer besonderen Notlage ist, als die Zahl der Ordinarien gegenüber dem Jahr 1910 auf das 3,5fache und die Zahl der wissenschaftlichen Assistenten auf das 9fache gestiegen ist bei einer Steigerung der Studentenzahl um 400 %. Sie können dies nachlesen in den Ihnen übersandten Hochschul-Nachrichten Nr. 1/1966. Die neuen Lehrstühle sind in ihrer Erstausrüstung beschränkt und werden deshalb traditionsgemäß seitens der Vereinigung in den ihr möglichen Grenzen bevorzugt bedacht. Mittel der Forschungsgemeinschaft oder der anderen großen Stiftungen stehen hierzu nicht zur Verfügung.

Das dritte Anliegen der Förderergesellschaften nach Prof. Sieverts ist die Nachwuchspflege. An erster Stelle steht meiner Ansicht nach hier die Sorge um eine solide Ausbildung in den technischen Grundwissenschaften, die Anleitung zu selbständigem Denken und Urteilen nicht nur im technischen, sondern auch im allgemein menschlichen, soziologischen und politischen Bereich.

Ich stieß vor kurzer Zeit in den Mitteilungen der Berliner Handelsgesellschaft, Frankfurt (I), auf Ausführungen, die sich auf Feststellungen von Prof. Schmölders stützen – die genaue Quelle dieser Informationen ist mir nicht bekannt –, wonach bei dem jetzt durchgehenden Generationswechsel in der Leitung der westdeutschen Unternehmen die akademisch ausgebildeten Kräfte nach vorn treten, vielfach an die Stelle älterer Praktiker, die ohne akademische Vorbildung die ihnen anvertrauten Unternehmen erfolgreich durch die ja oft nicht leichten Verhältnisse gesteuert haben. Immerhin scheint das Vertrauen in das Können und die Eignung entsprechend vorgebildeter jüngerer Kräfte groß zu sein, und wir können nur hoffen, ich persönlich bin davon überzeugt, daß es sich rechtfertigen wird. Nach der Feststellung von Prof. Schmölders kommen in die leitenden Stellen der produzierenden Wirtschaft vor allem Diplom-Ingenieure und bei Banken und Versicherungen Juristen. Für uns beweist das, daß die Ausbildung des Diplom-Ingenieurs an unseren Hochschulen doch gar nicht so schlecht sein kann, wie sie oft dargestellt wird, und daß Männer, die unternehmerische Veranlagung mit Freude an der Übernahme von Verantwortung verbinden, mit dieser Grundausbildung durchaus den Ansprüchen der Wirtschaft gerecht werden können. Insofern kann man wohl damit die erste Grundbedingung der Nachwuchspflege, eben diesem Nachwuchs berufliche Chancen mitzugeben, als erfüllt ansehen, vielleicht noch besserungsbedürftig im Detail, vielleicht auch in nicht unwichtigen Teilgebieten. Darüber wird nun viel geschrieben und gestritten. Ich möchte mich in diesen Streit nicht einmengen, da ich mich nicht für ausreichend zuständig halte.

Die anderen Fragen der Nachwuchspflege erscheinen mir demgegenüber von geringerer Bedeutung. In Marburg wurde besonders betont als Aufgabe der Vereinigungen Ausfüllen der Lücken des Honnefer Modells, Hilfe bei Promotionen, Stipendien usw. Letztere werden bei uns unter dem Namen „Otto-Berndt-Stipendium“ von der Vereinigung zur Verfügung gestellt und über den Stipendien-Ausschuß der Hochschule verteilt. Die hierfür zur Verfügung stehenden Beträge in Zukunft zu erhöhen, ist durch die Stiftung der Erben Prof. Punga gegeben. Weiter wurden Leistungsprämien für besondere Examensleistungen empfohlen. Dies haben wir in Darmstadt.

Anläßlich der Rektoratsübergabe werden die Studenten, die hervorragende Leistungen in der Hauptprüfung zeigen, vom Rektor in aller Öffentlichkeit belobt und erhalten unabhängig von Bedürftigkeit eine immerhin ganz ansehnliche Geldprämie, die vom Land zur Verfügung gestellt wird.

Die Erholungsmöglichkeiten für Studenten, insbesondere das Skiheim in den Alpen, haben wir seit einigen Jahrzehnten, das Ihnen bekannte Waldemar-Petersen-Haus. Dies sind alles Dinge, die an anderen Hochschulen und Universitäten nicht durchweg bereits vorhanden sind und um die diese sich noch bemühen müssen.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß die Vereinigung seinerzeit entscheidende Darlehenshilfe bei der Errichtung des ersten Studentenwohnheimes dem Studentenwerk gegeben hat.

Aber es geht nicht nur um die berufliche Bildung des Studenten und die Möglichkeiten der Erholung und der Begegnung. Es geht auch darum, außerberufliche Interessen zu pflegen, wie Sport, Musik, Theater usw. Das Sportamt der Hochschule wird alljährlich von uns bedacht, ebenso wie das Hochschulorchester. Am Schluß meiner Ausführungen komme ich damit auf den Karl-Merck-Preis zu sprechen.

Wie Ihnen letztes Jahr bekanntgegeben, soll er für besondere musische Leistungen auf den Gebieten der darstellenden Kunst, des Schauspiels und der Literatur und der Musik gegeben werden. Er soll jeweils anläßlich dieser Festversammlung den Preisträgern überreicht werden. Außer Sr. Magifizenz und einem Vertreter der Hochschule und der Studentenschaft wirken zwei außerhalb der Hochschule stehende, auf den genannten Gebieten anerkannte Männer des Darmstädter Kunstlebens bei der Zuerkennung der Preise als Juroren mit. In der ersten Sitzung dieses Jurorenkreises wurde festgestellt, daß die Höhe des Geldpreises und die Bindung an einen bedeutenden Namen der Darmstädter Geschichte es erforderlich mache, hohe Maßstäbe an die gezeigten künstlerischen Leistungen zu legen.

Es war infolgedessen in diesem Jahr auch im Hinblick auf eine sehr geringe Zahl von Bewerbern nur möglich, einer Bewerbergruppe von 2 Personen den Preis in der Klasse 2 zuzuerkennen, und zwar für eine seltene Kunstgattung, die Pantomime. Ich teile Ihnen hierdurch mit, daß in der Gruppe 2 die Herren

cand. arch. Mario Rothschild und

cand. ing. Eberhard Heilmann

den „Karl-Merck-Preis“ für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Pantomime erhalten. Ich bitte die Herren Rothschild und Heilmann vorzutreten.

Ich beglückwünsche Sie herzlich im Namen des Vorstandes, des Vorstandsrats und aller Mitglieder zu der Zuerkennung dieses wertvollen Preises. Die ange-

sprochene Jury der Klasse 2 hat Ihnen einstimmig den Karl-Merck-Preis auf dem Gebiet des Schauspiels zuerkannt und ihre Leistung als hervorragend bewertet.

Wir hoffen alle, daß im laufenden Jahr eine große Zahl von Bewerbungen den Juroren die Möglichkeit geben wird, auch in den anderen Sparten musischer Betätigung unserer Studenten Maßstäbe zu setzen.

Es kommt meiner Ansicht nach dabei weniger darauf an, höchsten künstlerischen Ansprüchen gerecht zu werden und perfektionistische Leistungen zu zeigen, als vielmehr erkennen zu lassen, daß es ein ernstes Anliegen unserer Studenten ist, mit ihrer musischen Betätigung einen wirklichen Ausgleich zu ihrer im Augenblick mehr rezeptiven, aber in Zukunft produktiven, beruflichen Beanspruchung zu suchen. Hierbei müssen aber an eine werkgetreue Wiedergabe vor allem in der Musik und im Schauspiel gewisse Anforderungen gestellt werden, ohne daß durch diese Zielsetzung die Freude am Spiel beeinträchtigt wird. Wir haben mit der Stiftung dieses „Karl-Merck-Preises“ eine Forderung auf dem Gebiet der Nachwuchspflege erfüllt, die auch in der Besprechung in Marburg von verschiedenen Seiten erhoben wurde. Zusammenfassend möchte ich zu diesem letzten Punkt sagen, daß wir von der Vereinigung der Freunde alles tun werden, um die Bemühungen der TH und auch der Studentenschaft um die Nachwuchspflege zu fördern und wenn nötig, auch soziale Schwierigkeiten zu beseitigen. Wir möchten erreichen, daß der Student seine Alma mater wirklich als die ihn betreuende Mutter während seiner Studienzeit anerkennt, der er sich auch nach seinem Abgang in die Praxis dankbar erinnert. Zur Bezeugung dieser Dankbarkeit steht unseren Absolventen die Vereinigung von Freunden jederzeit gern zur Verfügung.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und bitte nunmehr seine Magnifizenz, das Wort zu ergreifen – dies allerdings nicht, ohne Herrn Prof. Klein, der stets bereit war, trotz wahrhaftig schwerster Beanspruchung durch die Pflichten des Rektors mit uns unsere Anliegen zu erörtern und uns mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, Dank zu sagen.

Se. Manifizenz führte unter anderem aus:

Zunächst danke ich dem Vorsitzenden der Vereinigung, Herrn Senator B ü c h n e r, für all das, was unter seiner Leitung durch die Vereinigung für die Hochschule im rückliegenden Jahr geschehen ist. Der Dank betrifft zuerst, aber durchaus nicht nur die äußerst wertvollen finanziellen Hilfen, die gegeben wurden, und die in einer Zeit verknappter öffentlicher Haushalte besonders wertvoll sind. Bemerkenswert ist die Beweglichkeit, mit der die Vereinigung unbürokratisch Hilfe geleistet und von manchem Notstand schnell Abhilfe schuf. Der Rektor der Hochschule hat besonderen Anlaß, diese Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen. Denn ohne die finanzielle Hilfe der Freunde wäre er nicht in der Lage, zu den für das wissenschaftliche Leben unentbehrlichen Reisen der Kollegen und ihrer Mitarbeiter die erforderlichen Beihilfen zu geben und auch repräsentativen Verpflichtungen nachzukommen, wie sie sich insbesondere anläßlich von Sitzungen und Besuchen ergeben. Besonderen Dank sage ich dafür, daß durch das Verständnis der Herren der Vereinigung das Erscheinen der „Darmstädter Hochschulnachrichten“ in den Jahren 1966 und 1967 sichergestellt werden konnte. Die Technische Hochschule Darmstadt bedarf dringend eines solchen Publikationsorgans, in dem sie sich und wesentliche Ereignisse im akademischen Raum in sachlichem und historischem Zusammenhang darstellt. Die Meinung liegt nahe und wird auch von mir vertreten,

auch diese Ausgabe sollte dem Grundsatz nach dem Land obliegen. Aber wie man diese Frage auch ansehen mag, der Zeitpunkt, eine solche Forderung durchzusetzen, ist derzeit sicher nicht günstig. Um so mehr danke ich der Vereinigung und gerade hier im besonderen seinem Vorsitzenden, Herrn Senator Büchner, und dem Schatzmeister, Herrn Direktor Schneider, für die Aufgeschlossenheit bei der Behandlung aller Fragen wie überhaupt für die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Vereinigung von Freunden, die sich glücklicherweise auch während meines Rektorats fortgesetzt hat. Es ist ganz selbstverständlich, bedarf aber doch besonderer Erwähnung, daß in diesen Dank die Geschäftsführung mit Herrn Regierungsdirektor Dr. Krebs an der Spitze mit eingeschlossen ist. Alle Beteiligten haben uns mit ihren treuen Diensten geholfen, unabhängig von persönlichen Sorgen und Trauer. Die Treue unserer Freunde bewegt uns stark und verpflichtet zu gleicher Haltung.

Unser Gedenken gilt unserem hochverehrten Ehrenpräsidenten, Herrn Ehensensor Dr. Dr. rer. nat. h. c. Karl M e r c k, dessen krankheitsbedingtes Fernbleiben wir zutiefst bedauern. Wir grüßen ihn mit den herzlichsten Wünschen und der Versicherung unseres steten Dankes.

Die Technische Hochschule schuldet weiter Dank allen Mitgliedern des Vorstandes und des Vorstandsrates, die durch ihre aktive Hilfe und Mitarbeit uns immer wieder neu die Dankbarkeit bewußt werden lassen dafür, daß der Technischen Hochschule von einem großen Kreis bedeutender Persönlichkeiten hohes Vertrauen entgegengebracht wird, ein Vertrauen, dessen wir besonders in schweren Zeiten, denen wir möglicherweise entgegengehen müssen, so sehr bedürfen, um gefestigt in Mut und Entschlossenheit unsere sich stets neu stellenden Aufgaben zu bewältigen. In solchen Zeiten bedarf man mehr denn je wirklicher Freunde.

Ich habe die Ehre, ein besonderes Wort des Dankes Herrn Direktor Dr. S l e v o g t zu sagen, der sich als Schatzmeister der Jahre 1961 bis 1965 große Verdienste erworben und durch sein entschlossenes Handeln vielfachen hohen Nutzen vermittelt hat. Zu unserem großen Bedauern kann er heute nicht bei uns sein. Rektor und Senat haben einstimmig beschlossen, seine Leistung besonders anzuerkennen und ihm zur Erinnerung an seine Darmstädter Zeit, in der er uns so viel half, einen Stich von Herrn Professor Müller-Linow zu übergeben. Ich habe ihn von unserer Absicht schriftlich verständigt und hoffe, daß das Bild ihm Freude bereiten wird.

Wir dürfen den heutigen Tag wiederum im Frieden begehen. Das Maß unserer Dankbarkeit hierüber ermessen wir täglich, wenn uns bereits ein flüchtiger Blick in die Zeitung den um uns verbreiteten Streit und Kampf sowie die daraus resultierende Gefahr erkennen läßt. Am 20. Januar dieses Jahres gedachten wir in einer kurzen Feierstunde des Senats der Wiedereröffnung unserer Hochschule und ehrten dabei den damaligen Rektor, Herrn Professor Dr.-Ing. E. h. Erich Wilfried R e u l e a u x. In dieser Gedenkstunde erkannten wir wieder einmal die so banal klingenden, aber durch ihre Realistik stets neu einzuprägenden Gegensätze: die Kraft der Zerstörung und den Segen friedlicher Aufbauarbeit. Möge es uns vergönnt sein, sie tatkräftig und mit den unvermeidlich nötigen großen Mitteln, aber in der uns aufgegebenen Pflicht zur Bescheidenheit, fortzusetzen, ohne Opfer der Hybris der Erfolge zu werden, die sich an so vielen Stellen zeigt.

Im folgenden möchte ich meinen Bericht ausschließlich auf die Problemkreise beschränken, die das Hochschulgeschehen des letzten Halbjahres besonders beein-

flußt haben und noch beeinflussen werden. Sie betreffen das Hessische Hochschulgesetz, den Haushalt und einige der sich nach dem Besuch des Wissenschaftsrates sich darstellenden Auspizien der weiteren Entwicklung der Hochschule.

1. Nach sehr eingehenden Beratungen innerhalb der Hessischen Rektorenkonferenz konnte ein gemeinsamer Standpunkt der vier hessischen Hochschulen für ein Hessisches Hochschulgesetz formuliert werden. Daß dies möglich war, bedeutet einen hohen Gewinn und ein verstärktes Bewußtwerden gemeinsamer akademischer Verantwortung. Dieser sogenannte Rektorenentwurf vermutete die Selbstverwaltung der Hochschule und sah demgemäß vor, daß sie die ihr obliegenden Aufgaben in eigener Verantwortung erfüllt, sofern nicht für besonders genannte Auftragsangelegenheiten anderes bestimmt ist. Die akademischen Angelegenheiten sowie die Personal- und Wirtschaftsangelegenheiten sind oft mehr oder weniger komplex miteinander verflochten, so daß es sachlich unberechtigt ist, die gekennzeichneten Aufgaben mit den Begriffen akademische Angelegenheiten = Selbstverwaltungsangelegenheiten bzw. Personal- und Wirtschaftsangelegenheiten = Auftragsangelegenheiten zu identifizieren, wie das bedauerlicherweise im verabschiedeten Hessischen Hochschulgesetz geschehen ist. Trotz eingehender Bemühungen von Seiten der Hochschulen und anererkennungswerten Verständigungswunsches von Seiten des Parlamentes und der Regierung konnten diese Mängel, die über Unschönheiten hinaus in den Bereich des Grundsätzlichen gehen, wie ich fürchte und zugleich hoffe, aus Zeitmangel nicht mehr ausgemerzt werden. Um so wichtiger ist es, überall dort, wo Unklarheiten hereingetragen wurden und die Selbstverwaltung eingeschränkt werden könnte, durch verfassungskonforme Auslegung des Gesetzes die für Lehre und Forschung nötige Freiheit gewährleistet zu sehen. Wir sind uns dabei sehr wohl bewußt, daß die Hochschule in der Verteidigung ihrer Freiheit, mehr als sie weiß, auf den Staat angewiesen ist, um mit Heimpels Worten zu sprechen.

Den im Hessischen Hochschulgesetz vorgesehenen Satzungen kommt höchste Bedeutung zu. Der Kleine Senat hat in seiner Sitzung am 23. Mai 1966 beschlossen, die Verfassungskommission unserer Hochschule, die sich unter der bewährten Leitung unseres Kollegen Schultz, des derzeitigen Dekans der Fakultät für Kultur- und Staatswissenschaften, laufend mit Satzungsfragen befaßt, dringend zu bitten, ihre Arbeiten an der Satzung mit größtem Nachdruck zu fördern. Denn erst, wenn eine Satzung ausgearbeitet und vom Herrn Kultusminister genehmigt ist, besteht die erforderliche Grundlage, auf der die im Hessischen Hochschulgesetz vorgesehenen neuen Organe gebildet werden und ihre Arbeit aufnehmen können, das ist der Rektor – wobei sich die Hochschule für die Rektorats-, die Direktorial- oder die Präsidialverfassung entscheiden muß –, der Kanzler und der Verwaltungsrat. Ich spreche auch an dieser Stelle den Wunsch aus, daß diese sehr schwierige und dringliche Erarbeitung einer gültigen Satzung in relativ kurzer Zeit, möglichst bereits vor der gesetzlichen Frist, d. i. vor dem 1. Oktober 1967, bei vertrauensvoller Mitarbeit aller beteiligten Gremien der Hochschule gelingt und unser verehrter Herr Kultusminister raschestens zustimmt, damit die im Gesetz vorgesehenen und auch von uns gewünschten Organe ihre für die Hochschule so wichtige Arbeit aufnehmen können.

2. Die ungünstige Lage der öffentlichen Haushalte, insbesondere des hessischen Landshaushalts 1966 trifft die Technische Hochschule in einer Lage, in der sie für eine Verknappung der Mittel besonders empfindlich ist. Die Technische Hoch-

schule Darmstadt hat seit 1960 entsprechend der Planung des Wissenschaftsrats 49 weitere Lehrstühle erhalten. Davon sind noch 23 unbesetzt, etwa ein Drittel davon, weil weder Unterbringungs- noch Arbeitsmöglichkeit besteht, ein weiteres Drittel, weil noch keine Listen vorgelegt werden konnten und ein drittes Drittel, weil vorgelegte Listen nur zögernd beschieden werden. Dabei ist festzustellen, daß in allerletzter Zeit hier eine gewisse Beschleunigung Platz gegriffen hat, wenngleich die starke Mittelverknappung und die geringen Reserven des Ministeriums ohne Zweifel die Berufungsverhandlungen nach wie vor erschweren.

Die Mittelverknappung wirkt sich bei fast allen Titeln sehr bedrückend aus. Ich halte es für nötig, besonders herauszustellen die Bedrängnis bei Titel 119 (Lehraufträge). Hier war eine Einschränkung des Lehrprogramms nur vermeidbar, indem eine beachtliche Anzahl von Lehrbeauftragten sich mit Honorierungssätzen von 50 DM/Semesterwochenstunde zufrieden gab, was ohne Vorbereitungszeit einem Stundensatz von etwa 3,30 DM und bei Einrechnung der Vorbereitungszeit einem Stundensatz von 1 DM entspricht. Ich stehe nicht an auszusprechen, daß das von den Lehrbeauftragten erbetene und erfüllte Entgegenkommen das Maß des Zumutbaren überschreitet. Mit dem Dank für die Bereitschaft zur Hilfe verbinde ich den dringenden Appell an das Ministerium, im Haushalt 1967 erheblich mehr Mittel für Lehraufträge zur Verfügung zu stellen, weil eine Wiederholung der praktizierten Art nicht möglich ist.

In den beiden letzten Semestern wird bereits bei allen Fakultäten nach den reformierten Studienplänen gearbeitet. Es ist noch keine endgültige Aussage über den Erfolg möglich. Insgesamt scheinen aber die Reformvorstellungen zweckmäßig und gut gewesen zu sein, so daß Aussicht besteht, in absehbarer Zeit die Studiendauer auf ein erträgliches Maß von etwa 10 Semestern zu senken. Wir sind glücklich, diese Erfahrung zu haben, wenn die neuen Vorstellungen des Wissenschaftsrats über die Studienreform demnächst uns übermittelt werden, nach denen grundsätzlich in allen Fakultäten das Studium längstens 8 Semester betragen soll.

Es hat sich herausgestellt, daß die Intensivierung und Straffung des Studiums eine gegenüber früheren Verhältnissen ungleich stärkere persönliche Betreuung der Studierenden verlangt. Infolgedessen muß die Zahl der Assistenten, die nach den Vorstellungen des Wissenschaftsrats von 1960 bereits erheblich erhöht worden ist, nochmals stark angehoben werden. Desgleichen müssen weitere A 13/A 14 Stellen für akademische Räte und Oberräte geschaffen werden, um die H-Stellen für den Hochschulnachwuchs bei weitgehend zentraler Bewirtschaftung freizubekommen. Es bestehen auch dringende Bedürfnisse der Erhöhung der Sachtitel, um den Studierenden an Lehrmaterial das für das Grundlagenwissen Erforderliche weitgehend in möglichst aufbereiteter Weise vermitteln zu können.

Die Zahl der Studierenden beträgt derzeit etwa 5000. Wie sie sich im Laufe der nächsten Jahre entwickeln wird, ist sehr ungewiß. Die technischen Hochschulen nahmen jedenfalls bisher nicht in dem Maße an der Vergrößerung der Zahl der Studienanfänger teil wie die Universitäten. Über die Ursachen ist man sich nicht ganz im klaren. Wie die Dinge auch liegen, man muß damit rechnen, daß sich die Zahl der Studierenden auch an den technischen Hochschulen bis 1975/80 auf das 1,5- bis 2fache erhöht. Einem solchen Ansturm der Studierenden, die mindestens dieselbe individuelle Betreuung erfahren müssen wie nach unseren heutigen Reformvorstellungen, kann nur durch zusätzliche Erweiterung des Personal- und Sachetats und durch erhebliche bauliche Maßnahmen entsprochen werden.

Wir sind dem Land Hessen dankbar, daß in den vergangenen Jahren viele Bauten im Altbereich großzügig errichtet und dafür zusätzliches Gelände auf zerstörten Stadtplätzen nutzbar gemacht werden konnte. Es ist auch erfreulich, daß vor wenigen Wochen die Fakultät für Kultur- und Staatswissenschaften weitgehend im wieder aufgebauten Schloß unterkommen konnte. Auf die Gelegenheit zur Besichtigung der damit der Hochschule neu zur Verfügung stehenden Räume, die anschließend an die Veranstaltung hier stattfinden soll, möchte ich hinweisen. Trotz der geschilderten erfreulichen baulichen Leistungen bleibt bedrückend, daß die Technische Hochschule Darmstadt mit ihren seit Jahren dringenden weiteren Bauwünschen zurückstehen mußte. Ich meine die Bauten des Hochschulzentrums und die sonstigen Erweiterungen im Altbereich ebenso wie die Bauten auf der Nachtweide, die als noch nicht begonnen trotz aller Vorbereitungen infolge der allgemein schlechten Finanzlage dem Baustopp unterworfen wurden. Gewiß kann man sagen, daß ein vorübergehender Baustopp im Augenblick der Technischen Hochschule zwar keinen Schaden verursacht, aber durch die Verzögerung wird der an sich überfällige Bedarf noch drückender, so daß wir fürchten, in einigen Jahren sonst vermeidbaren ersten Schwierigkeiten bei Bewältigung der Lehr- und Forschungsaufgaben gegenüberzustehen. Die Schwierigkeiten werden sich nicht nur in neu einzuführendem Numerus clausus, sondern auch in einem Zurückbleiben der erforderlichen Leistungsfähigkeit in Lehre und Forschung auswirken. Neben der begrüßenswerten Schwerpunktbildung muß die sogenannte allgemeine Hochschulförderung Mittelpunkt zentralen Interesses bleiben, wenn das Ansehen der Hochschulen erhalten bleiben soll. Ich möchte deshalb, auch an dieser Stelle, die dringende Bitte an die Landesregierung richten, schnellstmöglich und noch in diesem Sommer Mittel für das erste auf der Nachtweide geplante Gebäude, das Gebäude für die Fakultät Architektur, freizugeben und die Freigabe weiterer Großbauten auf dem Erweiterungsgelände und im Altbereich folgen zu lassen.

Es ist nach allem nicht abzustreiten, daß wir nach Jahren relativ befriedigender Bewilligungen in eine Haushaltsperiode eingetreten sind, in der der Mangel an Mitteln mehr denn je Sorgfalt beim Setzen von Prioritäten erfordert. Prioritäten setzen ist an sich gesund, aber Prioritäten können nur echt sein bei hinreichender Beweglichkeit, und diese liegt nur bei hinreichender Masse vor. Mit Prioritätensetzen allein sind die Probleme nicht zu lösen. Tatsächlich haben wir, wie es bei jeder guten Planung geschieht, bereits seit Jahren Prioritäten gesetzt. Sie nützen allerdings nichts, wenn durch Sperren die Konzeption gefährdet wird.

Ich bin dankbar, daß ich Gelegenheit hatte, diese ersten Sorgen hier vor einem Kreise auszusprechen, bei dem ich erhoffen darf, daß sie ebenso kritisch wie voll Verstehen für die wirklichen Notwendigkeiten aufgenommen werden, um unterstützt durch das einflußreiche Votum unserer Freunde die Zustimmung einer breiten Öffentlichkeit zu erlangen.

Herr Büchner dankte Sr. Magnifizenz.

Den Festvortrag hielt Herr Professor Dr.-Ing. Herbert Breth über das Thema „Die Entwicklung im Staudambau“.

Er führte u. a. aus:

Der Staudambau blickt, gemessen an anderen Ingenieurwissenschaften, auf eine junge Entwicklung zurück. Obwohl der erste bekannte Staudamm schon ca. 500

Jahre vor Christi in Ceylon errichtet wurde, galt es noch vor wenigen Jahrzehnten als ein Wagnis, zur Speicherung von Wasser einen Erddamm zu bauen. Zahlreiche Fehlschläge schienen damals den Skeptikern recht zu geben.

Mit der stürmischen Entwicklung der Bodenmechanik ist in den letzten Jahrzehnten ein grundsätzlicher Wandel eingetreten. Gegenüber früheren Jahren sind wir heute mit den gewonnenen Erkenntnissen in der Lage, einen Staudamm auch auf schwierigerem Untergrund mit derselben Sicherheit zu entwerfen und zu bemessen wie andere Ingenieurbauwerke.

Diese Entwicklung wurde gefördert durch die Notwendigkeit, in zunehmendem Maß auch solche Stellen für Dammgründungen in Betracht zu ziehen, die bisher als dafür ungeeignet galten. Sie wurde unterstützt durch die neuzeitlichen Untersuchungsmethoden und Gründungsverfahren, mit denen der Untergrund nunmehr auch bis in große Tiefe geprüft und im gewünschten Sinne verbessert werden kann. Die moderne Injektionstechnik hat uns in die Lage gesetzt, durchlässige Böden durch Einpressen von Dichtungsmitteln wie Zement- oder Tonschlämme oder Chemikalien sicher abzudichten und auf diese Weise beliebig tief reichende Dichtungsschirme unter einem Damme herzustellen. Dadurch ist es heute möglich geworden, einen Staudamm auch auf durchlässigem Boden zu errichten und einen wesentlichen Vorteil des Dammes zu nutzen. Denn es ist ja gerade ein Vorzug des Staudammes, daß er an die Tragfähigkeit und Unnachgiebigkeit des Untergrundes weit weniger Anforderungen stellt als die gegen Setzungen empfindliche Betonmauer.

Der Fortschritt im Staudambau, der durch die wegweisenden Arbeiten von Karl von Terzaghi, dem Begründer der klassischen Bodenmechanik, entscheidende Impulse erhielt, wird durch die Zunahme der Stauhöhen veranschaulicht: In Mitteleuropa sind Dammhöhen von 150 m keine Seltenheit und in Rußland sowie in den USA sind in nächster Zeit 300 bis 400 m hohe Dämme zu erwarten.

Mit der fortschreitenden Mechanisierung des Erdbaues sanken die Gesteungskosten für Dämme. Sofern in unmittelbarer Nähe der geplanten Sperrstelle geeignetes Schüttmaterial für einen Damme zur Verfügung steht, ist dieser wirtschaftlicher als eine vergleichbare Staumauer. Seine Erstellung kann notfalls mit primitiven Methoden erfolgen, ein ausschlaggebender Gesichtspunkt für Länder, in denen eine leistungsfähige Bauindustrie fehlt.

Der Staudamm stellt zwar nur ein kleines Gebiet innerhalb des Ingenieurwesens dar, er ist aber, wie kaum ein zweites, dazu geeignet, in aufstrebenden Ländern eine wirtschaftliche Grundlage aufzubauen und die Beziehungen zwischen den Völkern zu festigen. Ein Beispiel dafür ist der Assuan-Damm im Niltal, der von deutschen, französischen und amerikanischen Ingenieuren projektiert wurde und nun von russischen Ingenieuren gebaut wird.

Im Anschluß an die Tagung folgte man einer Einladung Sr. Magnifizienz zur Besichtigung der neuen Räumlichkeiten der Fakultät für Kultur- und Staatswissenschaften im wiederaufgebauten Schloß.

Danach war Gelegenheit zum zwanglosen Treffen im Raatskeller gegeben.

Wie alljährlich konnten Institute besichtigt werden.

Professor Dr. rer. nat. Hubert Ziegler zeigte die interessanten und schönen neuen Anlagen des Institutes für Botanik;

Professor Dr. rer. nat. Wolfgang Luther diejenigen des Institutes für Zoologie im Botanischen Garten.

Anschließend wurde das Institut für Reaktortechnik von Professor Dr. rer. nat. Walter Humbach und das Rechenzentrum der Technischen Hochschule, dessen Leiter Dr. rer. nat. Wilhelm Barth ist, besichtigt.

Ehrensponsor  
Dipl.-Ing. L. Büchner  
Vorsitzender

Bankdirektor  
Dipl.-Kfm. M. Schneider  
Schatzmeister und  
Schriftführer

Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule zu Darmstadt E.V.  
Ernst-Ludwigs-Hochschulgesellschaft

Im September 1966

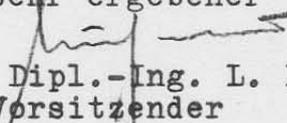
An alle Mitglieder und Freunde!

Als Anlage überreichen wir Ihnen den Bericht der 41. Hauptversammlung am 26. Mai 1966, eine Liste der Vorstands- und Vorstandsratsmitglieder 1966/67 sowie einen Nachtrag (Stand 1. Sept. 1966) zum Mitgliederverzeichnis vom 1. Sept. 1965 und die Hochschulnachrichten JG 4, Heft 2 von 1966.

Wir freuen uns, wiederum viele Mitglieder und Freunde begrüßen zu können. Die Mitglieder, die am Erscheinen verhindert waren, möge der Bericht über den Verlauf der Veranstaltung unterrichten. Wir hoffen, im nächsten Jahr eine noch grössere Anzahl von Mitgliedern begrüßen zu können.

Wir bitten vorzumerken, dass wir uns anlässlich der Rektoratsübergabe der Technischen Hochschule Darmstadt am 25. Nov. 1966 treffen werden.

Mit freundlichen Grüßen  
Ihr sehr ergebener

  
(Ehrensensator Dipl.-Ing. L. Büchner)  
Vorsitzender

Anlagen